

Die Ausbildung im Handgranatenwerfen

Autor(en): **Scholl, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **90=110 (1944)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-19039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

beim Sprung irgendwo zu Fall gekommen ist: für ihn ist es eine riesige Willensleistung, trotz Aussicht auf einen Sturz und eine Verletzung draufloszugehen. Er zeigt in seinem Verhalten mehr Mut und muss darin bestärkt werden. Bei ausschliesslicher Beurteilung der sichtbaren Leistung tun wir dem Schwachen Unrecht und verderben ihm bald die Freude am Draufgängertum; den Starken hingegen spornen wir nicht an zu grösserer Leistung. Dass auch der Schwache eine bestimmte, minimale Leistungsgrenze erreicht, ist Sache eines geeigneten Trainings. Das erzieherische Ziel solcher Uebungen erreichen wir nur durch Verlangen und Bewerten der inneren Willensarbeit. Gerade weil die Gefechtsausbildung unzählige, die Willensarbeit erfordernde Leistungen enthält, kann sie erzieherisch besonders stark auf die Entwicklung der kämpferischen Qualitäten des Soldaten einwirken.

Unsere Gefechtsausbildung darf nicht ein Unterricht rein äusserlicher technischer Fertigkeiten bleiben. Erst wenn wir ihre erzieherischen Möglichkeiten suchen, erkennen und verwerten, wird sie zum Mittel, auch die inneren, seelischen Kräfte des Soldaten für den Kampf zu wecken. Für die Kriegstüchtigkeit ist das von ausschlaggebender Bedeutung, denn «nicht der Körper, sondern die Seele kämpft, ihre Kräfte entscheiden»!

Die Ausbildung im Handgranatenwerfen

Von Lt. A. Scholl, Zollikon

In der Augustnummer 1943 hat Oblt. M. Gygax einige wichtige Hinweise für die Ausbildung von Grenadieren gegeben. Die Arbeit ist als Ganzes interessant und man kann dankbar sein, dass dieses Problem aufgegriffen wurde; einige Stellen lohnen ein genaueres Eingehen. Der Verfasser will nur eine kleine Auslese von Grenadieren heranbilden. Um eine solche zu erhalten, braucht es jedoch zuerst einmal eine Ausbildung aller, oder doch möglichst vieler oder aber eine wiederholte Prüfung der Leistungen, auf Grund derer dann die Weiterbildung erfolgt. Mit einer Auslese zu *beginnen* — auch wenn damit Zeit gespart werden kann — ist nicht ratsam, da dadurch bestbefähigte Anwärter ausgeschaltet werden könnten. Das liegt nicht im Interesse des Aushildenden.

Gewiss muss der Grenadier absolut *sicher* und *zuverlässig* seine Aufgabe erfüllen. Ob das aber ein Grund ist, um eine Elite von Spe-

zialisten heranzubilden, glaube ich kaum. Es ist mit diesen Spezialisten mehr zu erreichen als mit durchschnittlich ausgebildeten Leuten, das ist klar; ebenso klar ist aber auch, dass uns im Kriege der Ausfall eines solchen Kämpfers viel schwerer trifft. «Im Krieg werden überhaupt nur Spezialisten, die reibungslos zusammenwirken, Erfolg haben.» Dieser Satz des Verfassers trifft zu in dem Falle, wo dem Spezialisten eine ganz bestimmte, seinem Gebiet eigens angepasste Aufgabe zur Lösung gestellt wird. Präsentiert uns aber der Krieg solche? Kaum! Es ist deshalb viel besser, nicht nur für *seinen Spezialfall*, sondern für einige andere Aufgaben auch noch gerüstet zu sein. Dazu braucht es weniger sog. Spezialisten als vielmehr ausgezeichnete Alles- oder doch Vielseitigkeitskämpfer, die nicht an ihren Spezialfall gebunden sind.

Auffallend ist, dass Oblt. Gygax dem Weitwurftraining weit mehr Bedeutung beimisst als dem Zielwurf. Warum das? In erster Linie kommt es darauf an, dass man trifft; dies speziell bei der geringeren Wirkung der OHG 40, auf die übrigens ausdrücklich verwiesen wird. Ein Grenadier, der für *einen* Treffer auf 20—40 m *zwei* Handgranaten braucht, ist in der Hälfte der Zeit «ausgeschossen» gegenüber demjenigen, der dem Gelände sich anpassend so weit nach vorne dringt, bis er seine ihm einen sicheren Treffer versprechende Distanz erreicht hat. Mit der gleichen Uebung hat er dann aber sicherer auf jede HG einen Treffer. Darauf, dass Treffen vor Distanz kommt, weist auch das Techn. Reglement Nr. 8, Ziff. 35, 4 hin. Die Distanz ist also abhängig von der Treffsicherheit des Einzelnen. Ohne Schädigung des Erfolges können nur beide miteinander, nie aber die Distanz allein, gesteigert werden. Allen Ueberlegungen zum Trotz wird hier das Gewicht und damit die Anzahl der HG, die der Grenadier zu tragen hat, im Gelände ausschlaggebend sein. Es zwingt ihn zum *Treffen*, nicht zu Distanzwürfen.

Der Verfasser verlangt 50 % Treffer, gleichgültig, ob die Distanz 20 oder 40 m sei. Das widerspricht dem Gesetz der Streuung, die mit der Distanz zunimmt. Die von Hptm. *Heinz Studer* in Nr. 34, 1943, des «Der Schweizer Soldat» vorgeschlagene und seither von mir mit einem Zug von «Durchschnittskämpfern» erprobte Lösung mit 66 % Treffern auf ein Ziel, das bei beliebiger Distanz einem Durchmesser von 10 % derselben entspricht, kommt wesentlich näher an die tatsächlichen Möglichkeiten heran.

Die Erwähnung von «gut veranlagten Grenadieren», die 50 m und mehr bewältigen, soll als solche bestehen bleiben. Praktische

Bedeutung hat sie wohl kaum, obwohl auch mir einer bekannt ist, der die OHG 40 ganze 70 m weit wirft und in Finnland laut einer Pressenotiz letzthin durch einen Feldweibel ein Rekord mit 78,6 m aufgestellt worden sein soll. Mit wieviel Wurfkörpergewicht wird leider nicht gesagt.

In Ziffer 4 des Aufsatzes wird darauf hingewiesen, dass *eine* Handgranate pro Modell für das schulmässige Werfen genüge. Um kein falsches Bild aufkommen zu lassen, muss hinzugefügt werden, dass es auch bei bester Vorbereitung und Durchführung Blindgänger geben kann. Ein Mann, der einen solchen wirft, hat seine Aufgabe nicht erfüllt. Es muss ihm — damit er mit der Waffe vertraut wird —, ganz abgesehen von technischen Mängeln, Gelegenheit gegeben werden, nochmals eine Handgranate desselben Modells zu werfen, mit der er Erfolg haben soll. Berücksichtigen wir diese Umstände, so bedarf es zum Voraus einer Dotation an scharfen Handgranaten, die grösser ist, als die voraussichtliche Anzahl der werfenden Grenadiere.

Einige Bemerkungen zum Frauenhilfsdienst

Von Dr. iur. *Bruno Kern*

Vor einigen Monaten eröffnete der Armeestab (Sektion FHD) einen Propagandafeldzug zugunsten des Frauenhilfsdienstes. Als Auftakt wurde eine Presseorientierung veranstaltet, an welcher sich die grössern Tageszeitungen und Zeitschriften vertreten liessen. Die sehr aufschlussreichen Referate mit anschliessender, rege benützter Diskussion gewährten einen klaren Einblick in die Tätigkeit und in die wertvollen Leistungen des militärischen Frauenhilfsdienstes. Mit besonderem Nachdruck wurde darauf hingewiesen, dass die schweizerische Armee unbedingt mehr ausgebildete und ihre Ablösungsdienste leistende FHD braucht; denn es werden insbesondere von höheren Stäben und vom Fliegerbeobachtungs- und Meldedienst bei der Sektion FHD Gesuche um Zuteilung von weiblichem Personal eingereicht. Der stetsfort anwachsenden Zahl dieser Gesuche kann jedoch längst nicht mehr in vollem Umfange entsprochen werden.

Die Ursache der vermehrten Beanspruchung des Frauenhilfsdienstes liegt vor allem darin, dass sich diese Organisation ausserordentlich bewährt hat. Es war keineswegs eine Uebertreibung, als der Chef einer Feldpost erklärte, dass ihm jede FHD nach vier